

## Die "Maxim Gorki": Ex-"Hamburg" unter russischer Flagge

# Warum winken die Norweger nicht?

*Marlies Menge*

Der Passagier, auf Seereise nach Norwegen, scheint ärgerlich: "Also, das ist doch eine richtige Provokation! Wir fahren unter russischer Flagge, und das auf der früheren 'Hamburg', und dann laufen wir auch noch von Hamburg aus!" Schnell fügt er hinzu, daß er natürlich nichts gegen die russische Flagge habe. Er wisse es wohl zu schätzen, daß Neckermann seit Jahren durch Charter von sowjetischen Schiffen die Preise für Kreuzfahrten niedrig zu halten verstellt.

Schön und gut, nur mit der "Maxim Gorki" hat das seine besondere Bewandnis: Viele können sie auch heute noch nicht anders als mit lokalpatriotisch getrübttem Blick sehen. Immerhin war sie das erste deutsche Schiff, das nach langen Jahren Enthaltensamkeit im Schiffsbau 1969 von einer deutschen Werft lief. Wer genügend Geld flüssig hatte, konnte sogar Kapitaleigner der "Hamburg" werden. Die 236 Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwälte und Steuerberater, die mehr als 35 Millionen Mark (steuerfrei) in die "Hamburg" investierten, sahen in dem Riesen "ihr" Schiff. Sie war so etwas wie hanseatisches Wahrzeichen auch für die, die kein Geld zum Investieren übrig hatten. Um so größer die Schmach, als die Deutsche Atlantik Linie die Flagge streichen mußte: 10 Millionen Schuldzinsen im Jahr, 138 Tonnen Öl pro Tag (und das bei einem Ölpreis von rund 250 Mark die Tonne) und dann das Dienstleistungspersonal, das so ein Musikdampfer für 600 Passagiere braucht.

Zumindest Öl und Leute sind kein Problem für die Sowjets, die das Schiff auf Mietkauf erworben und "Maxim Gorki" getauft haben. Die letzten anderthalb Jahre transportierten sie Amerikaner; wie man hört, fahren sie jetzt gern die disziplinierteren Deutschen.

Neckermann hat die "Maxim Gorki" für drei Jahre gechartert. Die viertägige Reise nach Oslo und zurück soll Appetit machen, zum Beispiel auf die 86tägige Weltreise, die Neckermann für wenig mehr als 10 000 Mark möglich macht; früher kostete sie auf demselben Schiff das Dreifache.

Wer früher auf der "Hamburg" gefahren ist, müßte sich eigentlich auf der "Maxim Gorki" heimisch fühlen: Nichts wurde verändert. Die Bestecke und Gläser, auch die Zimmerschlüssel stammen noch von der Deutschen Atlantik Linie. Sogar der Conferencier, der Roberto Blanco ansagt, ist Relikt aus der guten, alten Zeit der "Hamburg". Die Beschriftungen sind deutsch, etwa solche, die sagen, auf welche Weise man sich, falls nötig, zu retten hat. Auch das Interieur ist geblieben: eine Art Vornehmheit, wie vermutlich Leute sie lieben, die wenig Mühe darauf verwenden, ästhetische Bedürfnisse zu entwickeln. Nur selten ist etwas mit kyrillischen Buchstaben überklebt. Ein paar Namen wurden geändert: Ein Klub heißt jetzt Zhiguli, Restaurants Odessa und Crimea (Krim). In der Bibliothek feiern DDR-Zeitschrift "Eulenspiegel" und das neueste Werk von Hans Habe eine für solche Druckerzeugnisse seltene Koexistenz. Falls es stimmt, daß auch die Uniformen der Besatzung die alten sind, unbestritten bleibt, daß zumindest ihr Inhalt neu ist, nämlich von sowjetischer Nationalität.

Anfangs weiß man nicht recht, was davon zu halten ist. Den Kapitän Sergej L. Dondua, seine Offiziere und Gemeinen sieht man kaum. Von "den Stewards und Stewardessen sprechen die meisten nur russisch. Das führt zu Ärgernissen. So, wenn es nicht gelingt, beim Frühstück in der Kabine ein Messer zu bekommen. Oder wenn ein Passagier nachts durch Klopfen an der Tür geweckt wird, einen Mann vor der Tür findet, der ernst und russisch (daher für ihn unverständlich) zu ihm spricht. Klar, daß der also Geweckte erst wieder seine Ruhe findet, nachdem er festgestellt hat, daß das Schiff weder sinkt noch brennt. Doch wird solches mit milder Nachsicht geahndet. Besonders die jungen Stewardessen nehmen für sich ein: Sie sind hübsch und adrett und immer bemüht, mangelnde Sprachkenntnisse durch besondere Freundlichkeit wettzumachen.

Ehemalige Rußland–Feldzügler fühlen sich erinnert; sie entsinnen sich, daß moloko Milch heißt, chleb Brot, kofe Kaffee. Doch machen sie von ihren Fähigkeiten keinen Gebrauch sie möchten lieber keine unliebsamen Assoziationen wecken.

Was den Stewardessen zu uns einfällt, bleibt verborgen. Sie geben. Anlaß zum Wundern, wenn sie Trinkgelder mit einer Heftigkeit zurückweisen, als hätte man ihnen unsittliche Angebote gemacht. Sie lassen sich am Abend bestaunen als Mitglieder der Laienspielgruppe. Da singt die Chefin der Kabinen–Stewardessen russische Romanzen, die Serviererin Tatjana russische Volkslieder, und der Maschinist Wladimir tanzt ukrainische . Volkstänze. Das gab es sicher auf der "Hamburg" nicht. Abgesehen davon, ist es sonst, wie Kenner immer wieder versichern, akkurat das absonderlich schöne Leben, wie es an Bord von Musikdampfern überall geführt wird.

Neckermano bemüht sich um Demokratisierung an Bord, Firmenchef Neckermann junior sagt es kurz und prägnant: "Keine blue jeans, aber familiär." Dinnerjacket und Smoking sind kein Zwang mehr. Doch man tut auch hier, was man kann, will sich ja auf der "Maxim Gorki" fühlen wie auf der "Hamburg", wird nur selten aus dieser Illusion gerissen, wie etwa in Oslo beim Ablegen des Schiffes. "Warum winken denn die Norweger nicht?" fragt eine Frau ihren Mann. Der Mann: "Vielleicht denken die, wir sind Russen." "O Gott", erschrickt da die Frau, "dann laß uns mal lieber reingehen. "

Noch einen Unterschied gibt es mit Verlaub zwischen der "Hamburg\*" von damals und der heutigen "Maxim Gorki" zu vermelden: das Essen. Borschtsch fällt mir ein, roter Kaviar mit Zitrone, herrlich krümeliger Quark mit besonders sahniger Sahne zum Frühstück, Blini mit Beluga–Malossol–Kaviar und Sahne, russischer Wodka und Champagner.

Gewiß, es gab Mängel im Service. Doch die jungen Russen und Russinnen, die an Deck bedienten, kamen direkt von der Fachschule in Odessa. Für sie war die Reise der "Maxim Gorki" nach Norwegen mehr Jungfernfahrt als für alle anderen. Mit anzusehen, wieviel Mühe sie sich gaben bei ihren, ersten Schritten in den, Ernst des Lebens eines Stewards, wie sie schon in den wenigen Tagen immer besser in ihre Aufgabe hineinwuchsen, das machte sicher nicht zuletzt den Charme dieser Reise aus. *Marlies Menge*

***DIE ZEIT, 07.11.1975 Nr. 46***